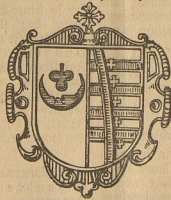


General-Anzeiger

Erscheint
wöchentlich 3mal: Dienstag,
Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis
hierfür jährlich für 12 Hefen 1 Mk., durch
Abo in Remberg 1,10 Mk., in Remberg,
Netta, Zusaß, Netta, Commla 1,15 Mk.
und durch die Post 1,24 Mk.

für Remberg,
Bad Schmiedeberg
und Umgegend.



Verbindungsblatt
Königl. u. städt. Behörden
sowie vieler Gemeinden.

Inserate
kosten die fünfgeplante Zeitspalt
oder deren Raum 12 Pf.

Beilagen
erscheinen wöchentlich: „Achtstündiges
Unterhaltungsblatt“ und des „Land-
manns Sonntagblatt“.
Eingelagerte Nummer des Blattes kostet 10 Pf.

Nr. 68.

Remberg Donnerstag, den 13 Juni 1912.

14. Jahrg.

Aus der Heimat und dem Reich.

Remberg, den 12. Juni 1912.

*** Voraussichtliches Wetter.** Morgen
Donnerstag, den 13. Juni. Meist bedeckt, mäßig
warm, ohne nennenswerte Niederschläge.
*** Freiherr von Erffa.** Der Präsident
des Preussischen Abgeordnetenhauses Dr. Frei-
herr von Erffa ist im Alter von 66 Jahren an
den Folgen des kürzlich erlittenen Schlag-
anfalls verstorben.

*** Für die National-Kriegspende** erhielten
wir als weiteren Beitrag: Von der Schule in
Onstef 1 Mark. Zudem wir für die bis-
herigen Spenden bestens danken, bitten wir, die
dem Kriegspende zugedachten Beträge uns bis
zum Sonnabend zu überweisen, da wir dann
die Sammlung abschließen.

*** Das Fest ihrer silbernen Hochzeit** feiern
heute die Landwirtin Reichsgenes Helene, Leip-
ziger Neumarkt.

oc. Spätfröhen oder Frühommer kann
man die ersten Wochen des Juni nennen.
Desswegen in Bad und Feld, auf Wiese und
Rein zeigt sich neben dem letzten trübsen-
schönen Grün des Jahres schon die dunklere,
saite Blätterfarbe des Sommers. An allen
Heden und Sträußern prangt der Wälder-
schmuck, von den Blüten und Ähren hängt
die jetzt gelbgrünen Wälderspitzen herüber und
beißt nicht auch die Linde ihre duftigen Reize
erschließen, aus denen ein Meer von Blumen
den Nektar in die Stäbe heimträgt. Auf den
Feldern zeigt die Frühlingssaat reiche Hoff-
nung auf eine fruchtbare Ernte. Aus den
Aehren des Roggens und Weizens schauen die
gelben Staubfäden hervor, schlankle Schäfte,
die hoch hinaufschließen in wenigen Tagen, hin-
den dem Landmann, daß seiner harte Arbeit
auch in diesem Jahre nicht vergebens war.
Auch im Obstgarten zeigt jeder Baum den
Fruchtansatz, während das Beerenobst bereits
seiner Reife entgegen sieht. — Für den Spa-

ziergänger bieten deshalb gerade die ersten
Sonntage selten schöne Naturbilder. Weidlich
steht während der Mittagsstunden zeitweilig
die schon recht kräftig brennende Sonne,
dagegen schließt bereits eine leichte Luftdurch-
lässigkeit ein. Und wer während eines halben
Jahres voll Herbstnebeln und Winterfalte lehr-
süchtige Wälder zur Sonne emporgelobt und
den Neuantritt ihrer Herrschaft herbeigehat
hat, der wird ihr's auch nicht verübeln, wenn
sie's hier und da vielleicht einmal „zu gut
meint“.

Wir erinnern nochmals an die am Freitag,
den 14. Juni nachmittags 5 Uhr in Wittenberg
im Saale des Gasthofs „Zur Reichspost“ statt-
findende Verammlung der Gesellschaft für Ver-
breitung von Volksbildung.

Gräfenhainichen, 11. Juni. (Unfall.) Der
Fleischer Herr Hefelbarth von hier wollte am
gestrigen Tage eine Kuh von Remberg holen.
Das etwas schiefe Tier verlegte den jungen
Mann recht schwer an Hinterfüßen, so daß er
ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Meinberg, 10. Juni. Das geistige Sommer-
fest des hiesigen Musikvereins hatte zwölf
auswärtige Vereine nach hier geführt, die sich
mit ca. 120 Fahrern an dem stattfindenden
Preisfest beteiligten.

Bad Schmiedeberg, 10. Juni. Der Lehr-
verein Preussisch-Schmiedeberg und Umgegend
wird das Wohlthatenfest zum Besten der
Antwortspende zum Reformationsjubiläum 1917
in diesem Monat im Saale des hiesigen Kur-
hauses abhalten. In dem Mittelpunkt des
sehr reichhaltigen Programms steht die „Glocke“
für Gemeindeführer von Remberg. Die Solo-
partien dazu übernehmen Felix Müller (Sopran)
hier und der Konzert- und Opernsänger Herr
Fritz (Tenor) aus Leipzig. Die Orchesterbe-
leitung stellt die hiesige Kapelle, verstärkt
durch Mitglieder der Infanterie-Kapelle in
Torgau. Außerdem kommen zum Vortrag
Solos der Konzert- und Opernsängerin Fel-

Martha Nam-Leipzig. Möge es dem unter-
nehmenden Verein gelingen, ein recht zahlrei-
ches, kunstsinntiges Publikum für die edle Sache
heranzuziehen! Unserem Luther zur Ehre, den
Feinden zur Weh! — Für die hiesige Lehr-
er- und Kantorstelle ist Herr Lehrer Duarg-
Strauch vom hiesigen Magistrat gewählt worden.

Donnitzsch, 10. Juni. Unser Städtchen
feierte gestern die Enthüllung des neuen Krie-
gedenkmal, das auf Veranlassung des hiesigen
Landwehr-Vereins auf dem Marktplatz er-
richtet war. An der Feier nahmen zahlreiche
Vereine des Kreisfeuerverbandes Torgau teil.
Der Weibech vollzog Oberpfarrer Rühmann.
Das Rathsch brachte der Vorsitzende des
Kreisfeuerverbandes Torgau, Professor Dr.
Ortmann, aus.

Torgau, 9. Juni (Verstärker Nord und
Südwest). Die Vermohner Schützenfest 7
wurden heute nachmittag gegen 2 Uhr durch
drei hinterandere folgende Schiffe eröffnet.
In seiner Kammer hatte sich der verheiratete
24 Jahre alte Arbeiter Kretsch, geboren in
Kambsdorf bei Tauerst, mittels Revolvers drei
Angeln in die Kehle der rechten Schläfe ge-
stekt, die seinen sofortigen Tod herbeigeführt
haben. Kretsch, der erst ein Jahr verheiratet
war, lebte mit seiner Ehefrau fortgesetzt in Un-
frieden. Nach einem heute wieder stattgefun-
denen Streite hat er sich aus der Wohnung ent-
fernt und sich die Nordwasse mit 6 Patronen
beschafft. Nach seiner Rückkehr hat er seine
Frau in die Kammer zu locken versucht. Die
Frau, die bei ihrem Ehemann eine Waise ver-
mumte, ist schließlich aus dem Hause geflüchtet.
Gleich darauf sind die Schiffe gefahren.

Leipzig, 10. Juni. In dem schweren
Verbrandungsfalle in Wiedemar ist folgendes zu
melden: Das Feuer brach um 11 Uhr in einer
Scheune aus und verbreitete sich mit rasender
Schnelligkeit über eine zweite Scheune und
einen Schuppen. An eine Rettung der Ge-
bäude war nicht zu denken, vielmehr mußten

sich Ortsfeuerwehr und die aus den Nachbar-
orten erschienenen Feuerwehren darauf be-
schranken, das angrenzende Pfarrhaus und
andere Gebäude zu retten, was nach großer
Mühe auch gelang. Die Ursache der Feuers
ist noch nicht festgestellt, es wird jedoch Brand-
stiftung angenommen. Der Schaden ist be-
trächtlich aber durch Versicherung gedeckt. Die
Entschädigung eines Schmiedegewerbes sind sehr
schwerer Natur. Sein Zustand ist bedenklich.
Das Besondere des Ortschützen Milller, der
Brandwunden im Gesicht und am Halse erlitt,
ist ganz befriedigend. Der tödlich verunglückte
Sattlermeister Nachtrug war verheiratet und
Vater von sieben zum Teil noch schulpflichtigen
Kindern.

Leipzig, 11. Juni. Der Buchbinderober-
meister und Geschäftsführer der Großbuch-
binder F. F. Hohenberg, G. m. b. H., Alfred
Hörsch ist nach Unterdrückung einer großen
Geschwulst, es soll sich um 100 000 Mark
handeln, sichtlich geworden. Hörsch war gleich-
zeitig auch Inhaber der Großbuchbinder von
Moritz Hörsch.

Halle. (Der Fabrikarbeiterstreik beendet.)
Der hiesige Spektationsverein A.-G. teilt uns
mit, daß der am 1. Mai hier ausgebrochene
allgemeine Streik der Fabrikarbeiter nunmehr
auch beendet angesehen ist. Es gelang den Ar-
beitgebern inzwischen, durch Einstellung anderer
Arbeitswilliger den Betrieb wieder voll aufzu-
nehmen und durchzuführen, so daß von den
organisierten Streikenden keiner wieder Aufnah-
me fand. Der hiesige Spektationsverein
hofft durch diese Beendigung der Dinge eine
durchgreifende Besserung der Arbeitsverhältnisse
in den Fabrikbetrieben herbeigeführt zu haben
und daß für die nächste Zeit die einzigen Ver-
einigungen des Betriebes aufhören werden.
Gegen Ende dieser Woche werden alle Werke,
die sich aus dem großen Güterandrang ergeben,
aufgearbeitet sein.

Ueber General-Kirchenvisitationen.

1.

Die General-Kirchenvisitationen in evangelischen Ge-
meinden sind ein Herkommen bereits seit der Reformationszeit.
Zunächst regte sie an, und die evangelisch-gelehrten Fürsten ord-
neten sie an, um den Glaubensstandpunkt der Gemeinde, die
theologische und allgemeine Bildung der Pastoren und Lehrer,
den äußeren Zustand der kirchlichen Gebäude sowie die Ein-
kommensverhältnisse zu prüfen und festzustellen. Eine Kom-
mission höherer Geistlicher und Staatsbeamter wurde zu diesen
Zwecken ernannt. Neben der Predigt im Gottesdienste fanden
manche Verbände statt. Rechnungen wurden vorgelegt, Auf-
nahmen von Inventaren, zum Teil noch erhalten, wurden ge-
macht, Klagen angeht, Unstimmigkeiten von Pfarren und
Gemeinden entschieden. Bedenkt man, wie jung die Verhält-
nisse der evangelischen Kirche waren, wie patriarchalisch, aber
auch wie ungebildet und — roh die Zustände in Gemeinden
und selbst in Pfarrhäusern nicht selten waren, so versteht man
die Notwendigkeit und häufig auch die Heiligkeit dieser Vi-
sitationen, die sich zudem in den würdigen, umständlichen Formen
unserer Altvordereu bewegten: Neben kräftigen, frohen Bekennt-
nissen evangelischen Glaubens doch viel totes Lippenwort und
auch rauhe Sitten in der guten, alten Zeit. Eben fing man
erst an, unter dem Einfluß des Procopator Germania, Philip-
p Melancthon, auf Schulbildung und wissenschaftliche
Vorbildung der Geistlichen Bedacht zu nehmen. So mancher
von ihnen war frisch aus der Unwissenheit der Klöster oder
ohne genügend geistliche Vorbereitung durch das Pfaffenbistum
der mittelalterlichen Kirche emporgelassen, in ein evangelisches
Gemeindeamt übergetreten. Daher waren die Leistungen zu-
weilen sehr dürftig. Und als der Bischof D. Luther einmal
einen solchen Pfarrherrn, äußerlich recht behäbig, innerlich recht
leer, abgehört hatte, da prägte er beim Verlassen des Weges
wohl ein bezeichnendes Wort über den Kling, Klang, Glori-
am, den er gehört hatte. Das Anbetendhafte, das Satyr-
spiel im Gefolge der hochmöglichen Unterredungen, hat sich
auch später noch an die Spuren der Visitationen gebunden,
und liefert den Beweis, daß das gemittelte Element sich aus-
schließen und jüdischen Ernst nicht vollständig hinausdrängen
ließ. Wolganz hat in seiner „Gloria“ den Humor der
Visitation in unsere Richtung übertragen, wobei man freilich
bei aller Komik der Situation, die Treue des Pfarrers und
die Armut der Thüringer Verhältnisse im Pfarrhaus der

alten Zeit in Rechnung ziehen muß. Genug, die Visitationen
haben in der kirchlichen Periode ihren Wert und ihre Be-
deutung zur Reform des geistlichen und gemeindlichen Standes
gehabt. Die Altendade in den Kirchen geben davon
Zeugnis. Ihre Heranzugabe durch den Sammelstich des
hiesigen Vereins für Kirchengeschichte liefert einen wertvollen
Beitrag zur Kulturgeschichte früherer Jahrhunderte. Allein
das erwachte evangelische Bewußtsein, das Freiheitsgefühl der
Gemeinden, bewirkt, daß die Visitationen in der alten Form
in Mitleidenschaft kamen. Die Wärdner der großen Städte, die aus
ihnen geborene Neugestaltung der landwirtschaftlichen Verhält-
nisse, brachten einen Stillstand zuwege. Auch die Superin-
tendenzen in den neugetheilten, zum Teil sehr umfangreichen
Diözesen übten Recht und Pflicht der Visitation in den ihnen
unterstellten Pfarren. Aber das durch die Kabinettsordne
von 1828/29 für die preussischen Provinzen ins Leben ge-
brachte Amt der Generaluperintendenten übte anfangs das
Recht der Generalkirchenvisitation in den einzelnen Diözesen
teils unregelmäßig, teils nur in dem Fall eines besonderen
kirchlichen Notstandes. In der Erinnerung leben aus der
Mitte des vorigen Jahrhunderts in Brandenburg noch die
Visitationen des Generaluperintendenten Hoffmann und in
Sachsen die des Bischofs Dreßde, eines glänzenden Predigers
der den Einzug in die Kirchspiele seines Sprengels auch mit
einem gewissen äußeren Glanz zu umgeben liebte.

In Verbindung einerseits mit der kirchlichen Verfassung
von 1783, die dem Laienelement zur Mittätigkeit in der Kirche
verhalf; andererseits mit dem Auftreten einer gewissen hoch-
kirchlichen Richtung wurde in den 80er Jahren das Visita-
tionswesen intensiver und in allmählich sich bildender Form an-
genommen. Dem Generaluperintendenten zur Seite trat eine
aus Geistlichen und Laien bestehende Kommission. In den
ersten erwähnte er sich Männer von ansehnlicher Verdienst-
leistung, die den nicht leichten Forderungen an geistlicher und körper-
licher Kraft gewachsen waren. Sie mußten auch musikalische
und lehrhafte Gaben besitzen, um der Hand in Hand gehen-
den Visitation des Religionsunterrichts in den Volksschulen
genügen zu können. Die königliche Regierung ordnet eigens
eine Schulart dazu ab. Es wurde Brauch, daß der Evan-
gelische Oberkirchenrat, dem vom Ausfall der Visitation Be-
richt erstattet wird, einen geistlichen Deputierten aus einer
anderen Provinz entsandte. Ebenso tritt ein Mitglied der
Provinzialparlamentare in die Kommission ein. Denn sie bringt
jezt meist die Rollen des Unterrichtsamt, die in Hinsicht
auf die Reisen und die Verpflegung der geistlichen Mitglieder

sowie auf die notwendig zur Verfügung stehenden Wagen nicht
unbedeutend sind. Aber eben dadurch würde die Visitation
zu einer Angelegenheit der Provinzialparlamentare! — Unter den
Laienmitgliedern befanden sich der Landrat des Kreises und
besonders angesehene und kirchlich interessierte Männer, nament-
lich Pastoren der Gemeinden. Man gewöhnte sich oft tagelang
ausgedehnte, große Zusammenkünfte, indem die Kommission sich
von den Eltern aus an ihre Arbeit in den zerstreut liegen-
den Gemeinden begab. Namentlich ist die soziale Mischung
einer mannigfaltigen. Man fand Metzger, Lehrer, Fabrikanten
Gutsbesitzer, schlichte Christen ein, die alle dem Ruf gern
folgten. Das hat den Vorzug, daß sie gleichsam die Schrift-
macher der Visitation sind und ihr einen willigen Empfang
in den Gemeinden, darin sie eingestiegen sind, vorbereiten.
Ueberaus würdige Persönlichkeiten, christliche Charakterköpfe
treten uns in diesen Männern oft zu unserer Ueberzeugung
entgegen zum Beweise, wie Liebe und Beständigkeit für die
Kirche noch tief im Volke wurzelt. Und sie ihrerseits werden
vom Werte der Visitation hingenommen, daß sie den
eigenen Beruf zurückstellen, um der Kommission von Ort zu
Ort zu folgen. Ueberhaupt ist das Band, daß sich zwischen
den Mitgliedern, geistlichen und weltlichen, fremden und ein-
heimischen knüpft und oft festere Gesinnung, eine der
ehrenwürdigsten Begleitergeheimungen ihres Besuches der Kirche in
ihren Vertretern in den Gemeinden eines Kreises.

Nicht immer sehen Gemeinden, Pastoren und Hirten diesem
Besuch unbedarft und freudvoll entgegen. Namentlich um
ein gewisses hierarchisches und aristokratisches Gepränge
zu seiner Außenbeobachtung gehörte, wirtete es befehlend auf die
zu visitierenden Pastoren und Pfarrhäuser. Es war sicherlich
ungenollt und lag mehr in den nachvollenen Persönlichkeiten,
die aus der Hauptstadt in den weitabgelegenen Dorfgemeinden
erschiene. Ziel die erste Befragungseinheit, so sah man,
daß sie kamen, nicht um zu herrschen, sondern um zu dienen,
und ein warmes Verhältnis, tiefe geistvolle Bewegungen auf
der einen, herzquellende Antworten von der andern Seite,
— selbst ein gern und treu geleiteter Schatz von An-
ketenden krönten den Verlauf der Visitation. Aber es konnte
doch die Amtsbeständigkeit so manches Pfarrers auch in der
Stadt bedürken, wenn ungetraute Paare schüchtern zu einem
Traugottesdienste einmal geladen wurde, den der General-
uperintendent in eigener Person hielt. Gewiß war die Ab-
sicht wohlgemeint. Doch dem Seeliger blieb der bittere
Nachgedanke: „Dem hochwürdigsten Herrn geliebte, was deiner
treuen Arbeit verjagt wurde.“

Zukunftsträumereien.

Je mehr man über den Ursprung der Gerichte liest, die immer zahlreicher von einem englisch-französischen Bündnis reden, je verworren werden die politischen Fäden, die unablässig in dieser Wendung in der deutschen Politik geführt haben. In französischen Blättern liest man, die Widerland Deutschlands gegen einen Frieden zwischen der Türkei und Italien habe in Paris, London und Petersburg den Wunsch lebendig werden lassen, eine staatsrechtliche Vereinigung zu schaffen, die mehr als das Abkommen der drei Mächte Frankreich, England und Russland in der Lage ist, auf dem Gebiete der

internationalen Politik sich Geltung zu verschaffen. Diese Antrempung und Verdichtung Deutschlands könnte unbeachtet bleiben, wenn diese Worte in einem Blatte ständen, dessen Spontaneität längst nicht mehr erlitten worden. Sie finden sich aber fast übereinstimmend in zwei angesehenen Zeitungen, die den amtlichen Stellen ziemlich nahe stehen und deshalb mit ihren Veröffentlichungen vorzüglich und kritisch sein müßten. Was sie bezwecken, ist ziemlich klar. Man will Italien und in der Türkei zugleich gegen Deutschland hegen. Das löst alle Andeutungen in Italien auf fruchtbarer Boden fallen, zeigen ja die

gefährlichen Angriffe italienischer Blätter aus den letzten Tagen genaugen. Aber man will nicht nur in Italien die öffentliche Meinung gegen Deutschland und damit zugleich gegen den Dreibund erregen, sondern auch der Türkei zugleich zeigen, daß die deutsche Freundschaft nicht in der Lage gewesen sei, das Land vor dem Anmarsch des Krieges und vor dem Verlust seiner Inseln im Ägäischen Meer zu bewahren. Das aber weder England noch Frankreich bessere Erfolge aufzuweisen habe, wird wohlweislich verschwiegen. Der Zweck der Abnung ist, Deutschland in ein isoliertes Fata zu rücken. Aber die Ausführungen sind auch sonst interessant. Sie spiegeln das

Unbehagen gewisser Kreise wieder, das sich seit der Annahme der deutschen Gesetzesberatung derer bemächtigt hat, die Frankreichs Teil allein in dem Zusammenbruch Deutschlands sehen. Man kann sich wieder in Paris nach in London an den Gedanken gewöhnen, Deutschland überall auf dem Wege zu finden, wo es sich um weitreichende Einflüsse und um Dinge handelt, die mehr oder weniger die Interessen ganz Europas betreffen. Und weil man in Frankreich sieht, daß man dem Nachbar auf diesem Wege des Mangels an Material wegen nicht weiter folgen kann, mißt man mit Eifer für den Gedanken eines englisch-französischen Bündnisses und trägt die

gemeine Hoffnung, schließlich dem neuen Bunde (außer England natürlich) auch einige Neutrale zu gewinnen. Das löst die Sorgen nicht unbedingt auf, zeigt der Welt, den König Wilhelm eine von Holland jüngst in Paris abblatete und bei dem sie nachdrücklich darauf verwies, sie sei nicht darauf, daß in ihrem Ober- und auch in den französischen Blättern. Und auch an der Thronschwelle in Dänemark trübten sich solche Hoffnungen. Schrieb doch vor wenigen Tagen erst Albert Barde: "Es ist durchaus nicht unmöglich, daß der Thronwechsel einen Umkehrung der Kopenhagener Politik mit sich bringt, der nicht ohne Einfluß auf die unaussprechliche

Neugruppierung der Mächte bleiben kann." — Wie man sich aber diese „unaussprechliche“ Neugruppierung der Mächte an den leitenden Stellen in England und Frankreich denkt, hat kürzlich ein Mitglied der französischen Kammer in schöner Offenheit ausgeprochen: "Wenn der Frieden (im türkisch-italienischen Kriege) geschlossen ist, wird sich ohne besonders Zutun der Mächte eine Neugruppierung vollziehen. Italien wird nicht bei seinen Bundesgenossen verharren können, weil es durch seine neuworbene Interessen auf

dem Mittelmeer zu viel Verbindungsunkte mit Frankreich und England gewonnen hat. Das

Schicksal der Türkei

ist noch ungewiß. Sie wird sich entscheiden müßten, ob sie sich Deutschland und Österreich-Ungarn, die beide trotz ihres Wohlwollens die Gebietsverluste des Sultans nicht verhindern konnten, in die Arme werfen, oder aber die zugegebene Annäherung an Ausland versuchen will. Man ahnt in Deutschland die Entwicklung der Dinge, die auf Vereinbarungen hinausläuft, voraus und wollte darum schnell noch einmal den Beweis erbringen, daß man gegebenenfalls auch allein mit genug sei. Aber man verzicht, daß die Zeiten Friedrichs des Großen unüberderrücklich dahin sind." Wo man rechnet in gewissen Kreisen Frankreichs damit, daß eines Tages

ganz Europa gegen Deutschland

in Waffen stehen könnte! Man, wir sind hierzulande nicht anständig. Und wie damals der Grundstein zu Preußens Größe gelegt worden ist, obwohl man das kleine Preußen geschmeichelt zu können glaubte, so ist auch jetzt noch nicht entschieden, wer schließlich die Kosten eines europäischen Krieges zu bezahlen haben würde, ganz abgesehen davon, daß von einem Kriege, ganz europäischen Charakter, untereinander führen, zunächst die Kolonialländer den Vorteil haben würden, die schon lange frei sein wollen vom europäischen Joch. Die lachenden Erben sitzen in Indien, Ägypten, Nordafrika und nicht zuletzt in der Ber. Staaten und Japan. Darum können wir getroßt abwarten, was die Zukunft bringt. M. A. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird, wie nunmehr feststeht, Anfangs Juli nach der Rückkehr von seiner Nordlandreise in den finnischen Gewässern mit dem Jare zu dem Sommerfest. Das Gerücht, daß auch König Georg von England zu demselben Zeit die geplante Zusammenkunft mit dem Jare haben wird, bestätigt sich nicht. König Georg wird vielmehr erst Ende Juli in den finnischen Gewässern weilen.

* Die Gerichte von einem bevorstehenden Ministerwechsel, die schon zu einer ständigen Kritik mancher Zeitungen geworden sind, bestätigen sich auch diesmal nicht. Weder der preussische Kriegsminister v. Seeberg, noch Herr v. Hertel oder, Preußens Landwirtschaftsminister, werden vorläufig ihren Abschied nehmen.

* Der Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses, Herr v. Gerdt, der kürzlich einen Schlaganfall erlitt, ist auf dem Schloße Werburg (Thüringen) im Alter von 67 Jahren gestorben.

* In verschiedenen Mächten ist die Nachricht verbreitet worden, dem Reichstage werde im Laufe des Sommers der Entwurf einer Weisung und Junggeleitete v. er gehen. Ein amtlichen Stellen ist von einem solchen Plane nichts bekannt.

* Im Reichspostgebiet ist die Zahl der Postkontrollen in Botschaftsbereich Ende Mai 1912 auf 67 576 gestiegen (Buzang im Monat Mai allein 905). Auf diesen Kontrollposten wurden im Mai gebucht 1282 Mill. M. Guthausen und 1284 Mill. M. Guthausen. Das Gesamtgewicht der Postkontrollen betrug im Mai 12 Mill. M.

* Der preussische Landtag ist auf den 22. Oktober vertagt worden. * Der Deutsche Flottenverein sprach sich in seiner Tagung in Weimar einstimmig für den weiteren Bau von Panzerkreuzern aus, die an die Stelle der in der jüngst vom Reichstage genehmigten Flottenvorlage vorgesehenen kleineren Kreuzer treten sollen.

Scherreislingan.

* Der König von Montenegro hat dem Kaiser Franz Joseph einen Besuch abgelehnt. Bei dem aus diesem Anlaß veranstalteten Festmahle tauschen die Besucher

Grüßworte aus, wobei der König von Montenegro betont, er könne mit Genugtuung feststellen, daß Montenegro und Österreich-Ungarn die gleichen Ziele, nämlich die Erhaltung des Friedens und der Unabhängigkeit auf Balkanstaaten hätten.

* In Budapest wurde auf den königlichen Kommissar Eduard v. Cubaj, den Baron von Krotien, ein Revolvententat verübt. Der Baron blieb unverletzt, doch wurde er in seiner Begleitung im Automobil fahrende der im Kaiserlichen und Interministerialrat Staatsrat von v. Geroldich am Knie verwundet. Der Attentäter floh dann sofort. Auf seiner Flucht erschoss er noch einen Wachmann und verletzte einen ihn verfolgenden Polizeibeamten. Er wurde von Passanten aufgefaßt und festgenommen. Er heißt Uta Jurek, ist 20 Jahre alt, aus Bosnien gebürtig und Ober der Waide an der Agrarmer Universität.

Italien.

* Wäntermeldungen aus Rom zufolge ist die Gesamtheit des Kapitels stark erschüttert. Augenzeugen, die in den letzten Tagen beim Papst Audienzen beimgen, berichten, der Papst könne nur mühsam gehen; seine Stimme sei sehr schwach und die Gestalt ganz gelblich. Unter den Einwirkungen der Hitze, die in den letzten Tagen auf über 40 Grad Celsius im Schatten stieg, scheint der Papst sehr zu leiden.

Rußland.

* Die Budgetkommission der russischen Duma hat mit 26 gegen 19 Stimmen den Gesetzentwurf über die Umstellung von einer halben Milliarde für das kleine Flottenprogramm von 1912 bis 1916 angenommen. — Damit dürfte die große Flottenvorlage, die seit einem Jahre das russische Ministerium beschäftigt, und die im ganzen 1 1/2 Milliarden Mark erfordert, gelöst sein.

Balkanstaaten.

* Italienischen Berichten zufolge erstritten die türkisch-arabischen Streitkräfte in Tripolis bei dem Verluste, sich eines der italienischen Vorposten am Mittelrande zu beschließen, eine schwere Niederlage. Der Verlust betrug von 1000 Toten auf ihrer Seite, während die Italiener nur dreißig Tote hatten. — Wenn all die Tausende von Türken und Arabern, von denen die Italiener berichtet haben, wirklich getötet worden wären, so hätten die Türken keine Streitkräfte mehr in Tripolis.

Amerika.

* Bei der Prüfung der angefochtenen Vorwahl bei der Präsidentschaft der Ver. Staaten hat das republikanische Komitee seine Wahl eines für Roosevelt einstretenden Wahlmannes anerkannt, dagegen alle Wahlen der Laib-Wahlmänner. Da es sich hier um die Prüfung jedoch nur um eine Formfrage handelt, sind die Auswärtigen Angelegenheiten, der bedeutendsten Stimmen als sein Gegner hat, keineswegs schlechter geworden.

Der Fernflug Berlin—Wien.

Es war in der Nacht vom 8. zum 9. d. Mts. sich von der Reichshauptstadt aus nach dem Flugplatzlande Albersdorf-Flughafen zu begeben, der mußte das Empfinden haben, die Taulende, die hier, des feinen Regens nicht achtend, dahinschritten, und die dann hundelang im dünnen Nebel, der keinen Ausblick zuließ, geduldig auf die Abfahrt der elf kleinen Flieger mit ihren Passagieren harrten, viele Menschen, mochte man nicht von bloßer Menge trennen, nicht bloße Schaulust berechnen, sie hier, es war ein Höhepunkt, eine Begeisterung, die sich in langen Schreien oder einer Begeisterung kundgab. Sollte doch hier

das größte deutsche Fliegerregiment

seinen Aufbruch nehmen. — Aber die Hoffnungen der Aufbruchsmannschaft erfüllten sich nur zum Teil. Der unüberderrückliche Nebel machte alle Verbindungen zu Schanden und erst anderthalb Stunden nach der selbgeleiteten Zeit (3 Uhr morgens) begann der mit 10 ungeheurer Spannung erwartete Abflug. Doch auch jetzt ging noch nicht

alles glatt konstanten. Die ersten beiden startberechtigten Flieger vermissen nicht innerhalb der bestimmten Zeit von der Wänter ihre der bestimmten Zeit zu bringen und mußten daher ihren Ausflieger unverrichteter Sache ablassen. Leider begann dann das eigentliche Fliegen mit einem

Unfall.

Der Flieger Herr v. Schina, der seinen Motor noch nicht genügend in Schwingung brachte, kam nicht recht von der Erde weg. Er geriet gleich nach dem Start mit seinem linken Flügel auf den Boden, so daß der Wänter sich auf den Kopf stellte, wobei die Flugmaschine schwer beschädigt wurde. Damit geschah der Flieger vorläufig aus. Kurz Zeit darauf fuhr Schina (mit Leutnant S. Schiller) in den fünf letzten Minuten Nebel. Aber auch ihm war das Glück nicht günstig. Kurz nach der Abfahrt mußte er eine Notlandung vornehmen, wobei seine Maschine darauf zu Schaden kam, daß er vorläufig angehen mußte. Mehr vom Glück begünstigt erlitten der erfolgreiche Flieger Hellmuth Girth (mit Leutnant Göttinger). Er gelangte schnell bis in die Nähe von Guben, wo er

eine Notlandung

vornahmen mußte. Nach und nach gingen von den 11 gemeldeten Fliegern 8 auf die Luftreise. Aber nur drei von diesen 8 waren vom Glück begünstigt. Starke Winde in der Nähe von Ströberg eine Notlandung vornehmen, wobei ihm ein Flügel der Maschine brach. Glücklicherweise kamen er und sein Passagier mit dem Schrecken davon. Schimmer erging es Oberleutnant Bier (mit Leutnant Eisinger). Nach gelungenem Abflug verlor er mit einer Geschwindigkeit von 120 Kilometern die vorausgeschickten Flugpläne, aber bei Preisland in der Nähe von Frankfurt a. D. erlitt er einen

gefährlichen Abflug.

Oberleutnant Bier erlitt eine Verwundung; derselbe trug bei dem Sturz eine tiefe Kopfverletzung, eine Verletzung und eine Verletzung des Markensens. Nachdem die beiden Verwundungen verarztet worden waren, fielen sie infolge der Erschöpfung und der Abnutzung in tiefen Schlaf. Lebensgefahr besteht infolgedessen; die Verletzungen sind durchaus günstig. — Die sicheren und schnellen Aufstiege machten die beiden österreichischen Flieger Stefan v. Bergmann, der ohne Zwischenfall in 3 bzw. 4 Stunden in Breslau eintrafen, wo eine Prüfungslandung vorgeschrieben war. Diese erste Zeit erreichte außer ihnen am ersten Tage nur noch der deutsche Flieger Girth. Alle drei mußten infolgedessen in Breslau den Flug unterbrechen, da auf dem Wege nach Wien Sturm und Regenwetter herrschte.

Als erlitt Berlin—Wien-Flieger hat Montag morgen den heftigen Gegenwind schnell mit Gith und Göttinger, der ebenfalls auf demselben Stumpfen-Gebirge Wien erreicht. Gith brachte für die etwa 300 Kilometer lange Strecke Berlin—Wien circa 4 Stunden 20 Minuten, für die etwa 350 Kilometer lange Strecke Wien—Berlin 2 Stunden 54 Minuten. Er hat also die ganze Strecke in Stunden 20 Minuten zurückgelegt. Der erste Schnellflug Berlin—Wien fuhr elf Stunden. M. A. D.

Heer und Flotte.

— Das deutsche Geschwader ist auf seiner Amerikareise in der Gegend der West-Indien eingetroffen und auch dort mit Begeisterung empfangen worden. Die Schiffe waren von geschicklichen Booten umschifft. Tausende standen am Ufer. Der Vorkämpfer Graf Bernstorff kam mit dem diesjährigen Kommandanten Vamberger. Zahllose Reporter und Photographen fanden sich ein. Alles ist erfüllt von der Begeisterung der deutschen Offiziere. — Ein Ausreiter der Infanterie-Regiment Nr. 118 erschoss sich mit seinem Dienstgewehr, er ist (nach dem Bericht) ein freiwilliger Sozialdemokrat, der sich nicht dem Staat zur Verfügung stellen wollte. Der Soldat diente im ersten Jahre.

Siegende Liebe.

Roman von Paul Witk.

Witk über begann Elisabeth von Friedrichs Wänter zu sprechen und wollte wissen, was er Neues male.

Witk liest, daß er sie an... Es war der erste Schritt, mit dem sie ihm wieder nähertrat. Mit welcher Begeisterung schloß er sie um, was er Neues in Arbeit hatte, und mit erster Aufmerksamkeit verlor sie die Wort für Wort.

"Sie sehen also, Frau Elisabeth, es geht vorwärts," schloß er seinen Bericht. Mit stiller Heiterkeit fragte sie: "Und verzeihen Sie denn nun Ihre Wänter auch?" "Auch er lächelte. "Ja, was denken Sie wohl? Bis jetzt habe ich alles verstanden, was ich da hatte! In diesem Frühjahr allein sechs, sage und schreibe sechs Wänter! Ich, das weißt du nicht, Grotz?" "Grotz? Gut. Ich gratuliere Ihnen," sagte sie einfach.

Er aber, ganz in Eifer geraten, sprach lebhaft weiter: "Ja, ich bin schon ein kleiner Reichtum! — habe sogar schon Geld von dem Deutschen Bank liegen. — Und neue Aufträge habe ich so viel, daß ich bereits für ein ganzes Jahr hinaus überreichen zu tun habe! — Ja, das wundern Sie, was? Sehen Sie, das ist nun so hier in Berlin — wenn man sich einen Namen gemacht hat, dann drängt sich einem alles zu, dann will jeder etwas von einem haben. Früher — lieber Gott, da hat kein

Reich noch mir gesagt, da hätte ich getroffen verhängen können. Und dabei sind alle diese Wänter, um die man sich jetzt reißt, doch schon damals entfallen; also war ich doch schon damals ein talentvoller Herr!... Aber den Namen, den muß man erst haben, früher ist man nichts!"

Nach einem Weichen fragte sie: "Wer hat denn eigentlich mein Bild gekauft? Oder darf man das nicht erzählen?" "Aber das weiß ich schon halb Berlin!" antwortete er. "In allen Zeitungen hatte es sich gefunden! Kommerzieller Wolff, der große Hüttenbesitzer, hat es gekauft. Und können Sie auch wohl raten, wieviel er dafür bezahlt hat? Na, Sie raten es doch nicht — 3000 Mark hat er geben müssen! — Na, was sagen Sie jetzt?"

"Haben andachtsvoll sagte sie: "Dreitausend Mark? Mein Gott, wie ich das nur möglich, für ein Bild zu viel Geld zu geben!" "Das macht der Name, der wird bezahlt." "Witk begann sie einen neckischen Einfall. "Also hängt mein Porträt jetzt in dem Salon der Frau Kommerzienrätin — das Porträt eines Rabenmädchens — das ist doch mal etwas wirklich Originelles. — Jetzt festhe man noch, daß die gnädige Frau mal zu uns ins Geschäft käme, daß ich sie bedienen müßte, und daß sie in mir das Original erkennen würde. — Wäre das nicht schön?" "Beide lachten herzlich darüber. Langsam gingen sie weiter. Irigendwo in der Nähe blühte ein Kaktusbaum, und ein langer Weinbaum trug die süßen Däfte heran.

Es überbrachten die Wänter und pilgerten dem Tiergarten zu. Sie trugen viele elektrische Lampen waren an ihnen vorbestimmt; aber heute ließ Elisabeth ab, vorbestimmt, heute sprang sie nicht so eilig hinaus, heute wollte sie zu Fuß ihren Weg machen.

Witk sagte er: "Ja, Frau Elisabeth, ich bin tief, sehr tief in Ihrer Schuld." "Wieso?" fragte er sie. "In den alten Tagen, da ich noch ein junges Mädchen war, wie wir können Sie nur zu etwas sagen?" "Eigentlich ist es so: Sie haben alle Schaffenskraft und Schaffensfreude in mir angesetzt!" "Wie soll ich Ihnen das danken, Frau Elisabeth?" "Indem Sie nicht mehr davon sprechen," sagte sie mit stiller Heiterkeit.

Witk schloß, unendlich glänzendem Gesicht er sie an; er hatte erwidert wieder. Und schweigend gingen sie weiter. Nun waren sie im Tiergarten, im grünen, stehenden Tiergarten. Die ganze Luft war voll von frischen, süßen Düften. Am hellblauen Himmel stand der volle Mond. Und weit drüben sah man die Kuppel der Rundschiffhallen leuchten. "Da ist er, der alte!" "Jetzt wird es bald ein Jahr, daß wir damals nach Berlin kamen," dachte sie noch manchmal daran, Frau Elisabeth? "Da sah sie ihn offen und fest an und antwortete: "Ja, das werde ich nie vergessen, das

Sie es waren, der mit zum ersten Male das Berliner Leben gezeit hat. Denn dadurch haben Sie den Geistlichen, der lange schon in mir schlummerte, zur Reife gebracht, den Geistlichen nämlich; mir hier eine neue Gestalt zu geben!" — Sie sehen also, daß auch ich Ihnen dank schulde! — Und so werden Sie hoffentlich an Ihrer Schuld nicht mehr so schwer zu tragen haben." — Mit neckischem Gesicht sah sie ihn an.

Ganz begeistert rief er: "Ach, Frau Elisabeth, Sie sind doch das liebste und teuerste Mädchen, das ich je kennen gelernt habe!" Und sie lächelte und antwortete: "Sie sind doch — wie ich gehört habe — schon eine ganze Menge anderer Mädchen kennen gelernt." "Ach, das ist ja alles vorbei, das liegt ja alles weit, weit hinter mir! Jetzt hat ja ein neues Leben für mich begonnen, ein wirklich neues Leben!" — Jetzt —

Da unterbrach sie ihn schnell: "Jetzt — ja, jetzt gehen wir nach Hause!" Da konnte er nicht mehr antworten. "Wahrscheinlich!" Schnell stieg sie auf und fuhr davon. "Gottverdammt! Ich er über noch und wünte ich sie, solange er sie leben konnte. —

16. Die schöne Frau Helweg hatte erreicht und erkannte noch ein Mißgeschick. Da konnte er nicht mehr antworten. "Wahrscheinlich!" Schnell stieg sie auf und fuhr davon. "Gottverdammt! Ich er über noch und wünte ich sie, solange er sie leben konnte. —



Ein französisches Unterseeboot gesunken.

In der Nähe des Kap de la Hague bei Cherbourg ist während einer Gefechtsübung der Kreuzer „Le Louis“ des dritten Geschwaders auf das Unterseeboot „Bendemiare“, das einen Angriff auf ihn machte, aufgefallen. Das Tauchboot ist mit seiner aus 24 Mann und 2 Offizieren bestehenden Besatzung sofort gesunken.

Da das Meer an der Unfallstelle sehr tief und die Strömung ungemittelt stark ist, so besteht keine Hoffnung, das Schiff zu heben. Zwei Schiffe, die sofort aus Cherbourg zur Hilfeleistung geschickt wurden, konnten nicht unternehmen und mußten unermittelter Sache zurückkehren. Marineminister Delcassé begab sich an Bord des Panzercruisers „Gloire“ zur Unfallstelle des „Bendemiare“. Den untergegangenen Seeleuten wurden unter allgemeiner Bewegung die letzten Ehren erwiesen. Der Erbauer des „Bendemiare“ überlebte die Katastrophe.

Ursache des Unglücks:

Die Katastrophe hat mit der Bauart des Unterseebootes nichts zu tun. Es ist nicht, daß man den Unfall nur deshalb begünstigt der Schwingungen zuschreiben kann, die an der Unfallstelle herrschen. Der „Bendemiare“ hatte wahrheitsgemäß kein Ventil (Bedarfsapparat) unter der Wasserfläche massiert, um sich dem Geschwader unbemerkt nähern zu können. Die Schwingungen haben ihn von seinem Kurs abgelenkt, und als der Kommandeur wieder auf die Oberfläche zurückkommen wollte, um seine Aufgabe richtig durchzuführen, befand er sich unmittelbar unter dem Kiel des Admiralschiffes. Man kann sagen, daß die Abungen der Unterseeboote in Friedenszeiten fast ebenso gefährlich sind wie die Tätigkeit der Tauchboote in Kriegszuständen. (Eingelie durch besondere Schwierigkeiten mögliche Abungen dürfen die

Verweigerung der Unterseeboote

nicht in Zweifel ziehen lassen. Ein Marineoffizier, der kürzlich Unterseebootsfahrten an der Stelle der Katastrophe gemacht hat, erklärte, daß die Ursache des Unglücks nur in der Unmöglichkeit der Schwingungen liegen dürfte. Die Katastrophe mußte kommen, weil trotz vorzüglicher Schulung der Besatzung diese Mängel durch nicht genügend sind. — Das größte Unterseeboot, das am 25. Mai 1910 erfolgte Untergang der „Blavie“, wobei 27 meiste Seeleute den Tod fanden. In der Zeit von sechs Jahren, d. h. von 18. März 1904 bis zum 25. Mai 1910, waren in Frankreich ein Unterseeboote schwer zu Schaden gekommen oder ganz verloren gegangen.

Von Nah und fern.

Die erste deutsche Luftpostkarte ist jetzt erschienen und gelangt in vielen Tagen erscheinend und nur für wenige Tage im Großherzogtum Hessen und in Frankfurt a. M. zur Ausgabe. Die von Professor Krümmens entworfene Karte zeigt auf rotbraunem Grund als Symbol der Flugpost einen in West der aufgehenden Sonne über den Wolken schwebenden Luftschiffvogel. Die Flugpost befindet sich vom 9. Juni ab die offiziellen Karten, die in die Briefkästen der Reichspost zu werfen sind, überall hin. Die Postkarten (vom 9. bis 16. Juni) führt unter dem Protektorat der Großherzogin von Hessen. Der Ertrag dient den von ihr verfolgten gemeinnützigen Zwecken, besonders der Mütter- und Erziehungsinstitute.

In einem Dorfloch ertrunken. In Nordamerika sind die Eltern eines fünfjährigen Kindes in einem tiefen Dorfloch, woraus sie Wasser zum Gießen schöpften.

Der Versuch der Hofgärtnerin. Die Gattin des amerikanischen Hofgärtners in Weisfeld, Frau Karz Anderson, hat nach dem W. V. M. beschlossen, einen merkwürdigen Versuch zu machen. Sie wird auf ihren großen Besitzungen in Brookland (Ver. Staaten) eine

von Martin Wähler angefertigt sei und dort in New York für seine Weisheit als erste Kraft beschickt werde. Herr Wähler hat das Fräulein zu wiederholten Malen vom Geschäft, am Spittelmarkt, abgelehnt und es dann auf dem Rückweg begleitet.

Mrs. Frau Wellow dies hörte, mußte sie alle Kraft zusammennehmen, um ihre Wut und Empörung nicht zu zeigen.

„Aber als sie allein war, brach ein Sturm der Entrüstung in ihr los.“

Darauf war sie nicht gefaßt gewesen! — Ein Geschäftsmittel hatte sie verdrängen können? Ein Geschäftsmittel war imstande, sie, die geachtete Dame der Gesellschaft, zu verdrängen? — Das dämmte sie einfach nicht.

„Aber hier hast du ein Angen und Stöhnen, hier geht es nur ein: Karze!“

Mit eigenen Augen wollte sie das Mädel sehen, das so etwas möglich machen konnte.

Kurz entschlossen machte sie sich auf und fuhr nach dem Spittelmarkt. Unterwegs legte sie sich einen Plan zurecht.

Als sie im Geschäft ankam, fragte sie nach Fräulein Wähler, indem sie sagte, das Fräulein sei ihr sehr empfohlen für seine Stille, die sie anfertigen lassen wollte.

Sofort rief man Fräulein Wähler herbei. Und da erwidert Frau Wellow so sehr, daß sie nur mit aller Anstrengung und größter Mühe ihre Überzeugung betonte, — schon als sie das Fräulein von weitem sah, erkannte sie in ihm das Mädel, zu jenem berüchtigt gewordenen Fieber-Schill.

Sie erbeute einen Moment lang, so sehr er-

größere Anzahl von Arbeiterinnen, ungefähr zwanzig, auf einmal beherbergen. Die jungen Arbeiterinnen sollen während ihres Aufenthalts im Schloß der Frau Anderson mit allen Bequemlichkeiten des Lebens umgeben werden. Kammerfrauen und Dienstmädchen stehen zu ihrer allseitigen Bedienung, Equipagen usw. werden ihnen zur Verfügung sein, kurz, alles, was die vornehme, elegante Frau braucht. Frau Anderson erhofft einen guten Erfolg von ihrem Versuch. Sie glaubt, daß die jungen Arbeiterinnen dadurch zu neuer Schaffenskraft angeeignet werden, daß ihre Lebenslust steigen wird u. a. m. — Es ist jedoch mehr als fraglich, ob die jungen Arbeiterinnen, die eine Zeitlang mit dem größten Luxus umgeben worden

andern Tage vormittags um 10 Uhr in Genua bei Heiligenbeil, etwa 50 Kilometer vor Königsberg, glatt gelandet. Das Luftschiff fuhr nach Vornahme einer Reparatur an der Stülpung, die etwa drei Stunden in Anirpich nahm, nach Königsberg weiter, wo es glücklich vor der Königsberger Luftschiffhalle in Anhalten landete.

Das Luftschiff „B. 3“, das auf der Rückfahrt von Genua in Frankfurt a. M. gelandet war, ist bei starkem Winde über Darmstadt, Heidelberg, Weilbronn, Löhningen, Eisingen, Heiligenberg nach Friedrichshafen gefahren, wo es glatt landete. Der Fahrt während der ganzen Fahrt ziemlich windig und wolkig, aber trocken. Unterwegs begegnete „B. 3“ dem

Von dem großen Brandunglück in Konstantinopel.



Der letzte große Brand in Konstantinopel bedeutete für die türkische Hauptstadt eine furchtbare Katastrophe. Der Brand begann hinter der Sophienmoschee und zog sich durch 14 Straßen zu dem im Hintergrunde unseres Bildes sichtbaren Schönen Solimanpalast hin. 2300 Gebäude, darunter drei Moscheen, fünf Schulen, zwei Derrichtungen und zwei Paläste brannten nieder. Der Schaden wird auf 30 Mill. M. geschätzt; kaum der zehnte Teil

davon ist durch Versicherungen gedeckt. Das Geld in den vernichteten Gebäuden ist unbefristet. Nur wenigen Glücklichen gelang es, ihren Kausat zu retten und einige zu fliehen, wo er dann, trotz des Aufstaus, unter fremem Summel lag. Ein Tote in diesem Unglück ist es, daß der große Brand verhältnismäßig sehr wenige Menschenopfer gefordert hat.

sind, um dann plötzlich wieder in die rauhe Wirklichkeit zurückverletzt zu werden, überhaupt noch Lust und Liebe zur Arbeit haben werden.

Das Seiratsgut der Gaderobiere. Wie hoch die Teintgelber sind, die in New Yorker Hotels gegeben zu werden pflegen, verriet ein Geschenk, das Mrs. Mole Farrell, ein Gaderobierführer im Waldorf-Astoria-Hotel, ihrem kürzlich angekauften Gatten, einem Polizisten, machte. Sie überreichte ihm einen Scheck von 320 000 Mark. Das war natürlich nicht alles für Teintgelber vereinamt worden. Mrs. Mole Mole die ersten 50 000 Mark geparkt hatte, legte sie das Geld flug in Grundbesitz in Long Island, in der Nähe von New York an, das bald auf den dreifachen Wert stieg. Die und andre glückliche Spielarten setzen Mrs. Mole in den Stand, ihrem Mann, der dort ein armes Mädchen gehalten hatte, eine so angenehme Überraschung zu bereiten.

Luftangriff in China. In Nord-China ist die Luftangriff ausgebrochen. Auf dem Dampfer „Cheong Sing“, der von Tientsin nach Hongkong unterwegs war, lief drei Personen der gefährlichen Seuche erliegen. Der einseitige Arzt Walerin, der sich in das von der Seuche befallene Gebiet begeben hatte, hat dort den gefährlichsten aller Pestbakterien festgestellt.

Luftschiffahrt.

Das Mittel-Luftschiff „B. 3“, das am 8. d. Mts. abends vom Legler Schießplatz auf Fahrt nach Königsberg aufgeflogen war, ist an

schick ist, — sein Modell, sein Modell hatte sie verdrängt.

„Aber Elisabeth erkannte schon von weitem, wer da zu ihr kam — auch sie ersah einen Augenblick, aber nur einen Augenblick; dann wappnete sie sich mit Mühe und mit großer geschäftlicher Höflichkeit und trat hinaus.“

Unabhängig hatte auch Frau Wellow alle ihre Pläne wiedergewonnen. Mit Bornstorf, ihrem besten Liebhaber, der ihr auch die ihre Wünsche aus und ließ sich vorlegen, was sie zu lauten begehrte.

Und während Elisabeth so hantierte, betratete die schöne Frau ihre junge Nebenbuhlerin sehr genau, und je länger sie die Kleine betratete, desto mehr mußte sie sich sagen, daß sie in der Tat ein selten schönes Mädchen war.

„Aber gerade Wäls nur konnte sie ihre Pläne bewahren — sie war eifersüchtig — regelrecht eifersüchtig — eifersüchtig auf dies kleine Geschäftsmittel! — Sie, die stolze Gesellschaftsmädelin, war verdrängt worden durch dies simple Mädchen. Sie schämte sich dieser Gerechtigkeit, sie kämpfte dagegen an, aber das war alles umsonst, denn die blinde Leidenschaft mußte mehr und mehr, je länger sie die Kleine ansah.“

„Ach, wie sie dies Mädchen hasste! — Ja, ja, glühender Haß war es, der jetzt in ihr emporlodernd! — Sie hasste diese Kleine, weil sie so jung, so schön war, und weil sie ihr das Glück, das Wälsgeglück gerastet hatte!“

Da plötzlich kam ihr eine Idee. Rade! — Ja, Rade nehmen!

Und mit herablassender Freundlichkeit sagte

Luftschiff „Schlitz-Banz“, das von Mannheim am Sonntag eine 260 Kilometer lange Luftfahrt glücklich ausführte. An der Bergstraße wurde der „Schlitz-Banz“ vom Zeppelinluftschiff erfaßt. Zeppelin ließ sein Luftschiff loslassen, fuhr auf das Langze Luftschiff zu, erreichte es binnen 20 Minuten und befehlte es eine gute Strecke, indem er seine lärmenden Motoren mitmachte und mit ihm lebhafte Winterkämpfe ausstufte. Sodann überholte der Zeppelin die Langze Luftschiff in rascher Fahrt, fuhr vor dessen Bug vorüber und setzte seine Fahrt nach Friedrichshafen fort.

Der Sonntag hat in Frankreich drei Todesopfer des Flugpostes gefordert. Auf dem Luftschiff von Genua in der Fliegerkammer und deren Passagier kam es zu beiden Fliegern wurden glücklich verflüchtigt. Die Katastrophe wird auf heftige Windstöße zurückgeführt. — Der zweite Unfall ereignete sich auf dem Flugplage bei Reims. Der Eindecker Dubrenil, mit dem der junge Belgier Paul Devalleur als Fahrgast aufgeflogen war, stürzte, vom Windstoß umgeworfen, aus 600 Meter Höhe ab und geschloß. Aufbrannt er sich nur letzte Bewegungen, sein Fahrgast aber blieb auf der Stelle tot. Der Motor hatte dem Unglücklichen den Schädel zermalmt.

Die vorläufigen Versuche mit dem neuen Armes-Schnellfeuer-Flugzeug in Worthington haben aus einer Höhe von 100 Metern stattgefunden und gute Ergebnisse gezeigt. General Allen, der Chef des Signalcorps, sprach die Ansicht aus, daß die Geschäfte die Angriffsstrategie

den dann: „Ich kann hier nicht so recht meine Maß treffen, Fräulein. Bitte, lassen Sie mich doch diese sechs Stücke haben.“ „Ich entsetzte mich zu Hause besser. — Das geht doch wohl, nicht wahr?“

„Aber gewiß, gnädige Frau,“ antwortete Elisabeth höflich.

Dann wurde die schöne Frau lebhafter, mit verbindlichem Lächeln fuhr sie fort: „Der lieber wäre es mir noch, wenn Sie selber mitkommen könnten, Fräulein. Ich habe nämlich auch noch verschiedene Stickerinnen anzufertigen — sehr feine Arbeiten, die ich nur einer bewährteren Frau anvertrauen möchte. Wenn Sie also zu mir kommen könnten, würde ich Sie dann gleich mit allem bekannt machen.“

Elisabeth erbeute leise, aber sie war auch sofort wieder ruhig. „Bitte, sagte sie: Welche Zeit wäre Ihnen am liebsten, gnädige Frau? Frau Wellow begann sich einen Augenblick zu überlegen.

„Wieviel morgen um elf, wenn Sie können.“

„Wie Sie bestimmen, gnädige Frau.“

„Also gut, dann erwarte ich Sie morgen vormittag.“ Sie gab ihre Karte und reichte mit einem gnädigen Kopfnicken hinaus.

„Einmündig fuhr Elisabeth ihr nach. Dann las sie die Karte. Und wieder kam sie. Das war es, was sie, die reiche Dame, von der sie gesagt hatten, daß er heiraten würde.

Weshalb war sie nun hierher gekommen? Und weshalb dieser Auftrag? War das alles Zufall? Oder hatte die schöne Dame eine Ahnung von dem, was geschehen war? Frage auf Frage bestimmte sie, aber eine Antwort fand sie nicht.

des Flugzeuges hundertfach erhöhen werden. Das Geschick kann 500 Schiffe in der Mitte abgeben.

Adler zur Bekämpfung der Flugzeuge.

HR. Prof. von Gumboldt zu Genua und in der Garnison von Nizza werden Maßnahmen zur Bekämpfung von Flugzeugen getroffen, die fast unglücklich fliegen. Von den betreffenden Zuppenteilen in Genua und Nizza wurden je sechs Adler angekauft, die man zur Bekämpfung der feindlichen Flieger und Flugzeuge abrichtet. Die erfolgreichste Bekämpfung von Flugzeugen kann ermöglicht werden durch mächtige Vögel erfolgen, die den Fliegern entgegenfliegen und sie durch ihre Angriffe an der Bedienung ihrer Maschine hindern. Die Abrichtung der Adler erfolgte folgendermaßen: Zuerst wurden sie allmählich an das Geräusch der Propeller und das Krallen der Gewehrflügel gewöhnt. Diese Arbeit dauerte drei Wochen. Man wurden Flugmodelle konstruiert, an denen Fleischstücke befestigt waren. Die Adler wurden daraufhin angehängt, um sich später voller Mut auf die Fleischstücke zu stürzen. Die Flugzeugmodelle wurden recht groß gearbeitet, um die Adler an das Aussehen der richtigen Flugzeuge zu gewöhnen. Die Abrichtung der Adler erfolgt bereits seit mehreren Monaten. Wenn die Flugzeugmodelle fest in die Luft gehoben werden, stürzen sich die ausgehängten Adler mit fürchterlicher Gewalt auf die den Modellen befestigten Fleischstücke und vernichten dabei mit ihren Schnabelzähnen und Krallen die Modelle vollkommen. Da es sich herausgestellt hat, daß Gewehrflügel die Flugzeuge nicht erreichen, oder daß Treffer nur Sache des Zufalls sein können, so glauben die Franzosen, daß die Adler die geeigneten Waffen gegen feindliche Flugzeuge seien. Es werden daher mehrere Grände angeführt. Erstens wird darauf hingewiesen, daß ein Adler dem Flugzeuge nach allen Richtungen hin folgen kann und somit den Vorteil der Flugzeuge, der in ihrer Schnelligkeit und ihrer Beweglichkeit besteht, vollkommen aufhebt. Fernerhin ist die Kraft, die der Adler in seinem Schnabel und in seinen Krallen hat, beifügt, jeden Flieger so schwer zu verwunden, daß er zur Bedienung des Flugzeuges nicht mehr imstande ist. Endlich spricht die Wildheit eines ausgehängten Adlers vor seiner Gefahr zurück. Alle diese Gründe haben manches für sich. Die Franzosen verzeihen nur, daß es ein Lebewesen ist, die deutschen Flieger durch Drohungen oder ähnliche Einrichtungen zu zerschlagen, wenn sie an den 12 Flugmodellen noch mehrere hundertmal. Nebenall ist es von Interesse festzustellen, mit welchen Mitteln die Franzosen im Luftkriege zu arbeiten gedenken.

Buntes Allerlei.

PR. Allerlei Wissenswertes. In Berlin fallen auf 1000 Einwohner 59,5 Telefonapparate. In Paris sind es 27,4, in London 27,8, in New York 85,5. Das flächige Land des Telephons ist jedoch Schweden. Dort fallen z. B. auf 1000 Einwohner in Stockholm 191,5 Telephonentelefone. Die amtlichen Londoner Postamtens-Tiere brachten in einem der letzten Monate auf ankommenden Schiffen 998 und in den Hafenhäppchen 2130 Ratten zur Strecke. — Im letzten Jahre brachen in Berlin 18 095 Schände aus.

Gefährt. Frau: „Wenn du dir das Lesen im Welt doch abgemüht wollest, daß ich in allem! Unter dem Kopfhörer liegt heute wieder ein Band von Prebys' Erleben, und gerade die „Inkelt!““

Das Aesthet. „Das ist eine elende Welt,“ sagte ein armer Mann, man kann seine Arbeit bekommen, wenn man seinen Anzug hat. — „Nein,“ sagte sein Gefährte, „und man kann seinen neuen Anzug bekommen, wenn man seine Arbeit hat.“

Sie ward unruhig bei dem Gedanken, in die Hofnung der schönen Frau geben zu müssen, es war, als wenn eine heimliche Stimme sie leise davor warnte — sie drängte aber alles zurück — stiel sein, tapfer sein! Was konnte ihr denn auch geschehen? — Ihr Beruf zwang sie, hinzugehen, und dem hatte sie sich zu fügen. —

Büchlein um sechs Uhr abends stellte sich Frau Wälsch am Spittelmarkt ein, um sein geliebtes Mädel abzuholen. Heute war es jedoch anders; der Anzug war sehr hübsch, aber er hatte eine Leinwand, die sehr feine Arbeiten, die ich nur einer bewährteren Frau anvertrauen möchte. Wenn Sie also zu mir kommen könnten, würde ich Sie dann gleich mit allem bekannt machen.“

„Wieviel morgen um elf, wenn Sie können.“

„Wie Sie bestimmen, gnädige Frau.“

„Also gut, dann erwarte ich Sie morgen vormittag.“ Sie gab ihre Karte und reichte mit einem gnädigen Kopfnicken hinaus.

„Einmündig fuhr Elisabeth ihr nach. Dann las sie die Karte. Und wieder kam sie. Das war es, was sie, die reiche Dame, von der sie gesagt hatten, daß er heiraten würde.

Weshalb war sie nun hierher gekommen? Und weshalb dieser Auftrag? War das alles Zufall? Oder hatte die schöne Dame eine Ahnung von dem, was geschehen war? Frage auf Frage bestimmte sie, aber eine Antwort fand sie nicht.

Vermischtes.

Kathenow, 11. Juni. Auf der Fahrt nach Berlin wurde der Regierungsjäger Bericht von hier, der in einem Abteil zweiter Klasse, von einem großen Stück Holz getroffen, das aus einem auf einem Nebengleise stehenden Überwagen hervorsprang, und ganz erheblich verletzt.

— Eine Postanweisung über 1 Pfennig. Eine Postanweisung über 1 Pfennig wird vom Postamt 41 in Berlin im Ausnahmefall als „unbefehlbar“ bezeichnet. Es handelt sich um eine Ill-Geldsendung, deren Adressat die Annahme verweigert, und deren Abänderung und Adresse nicht angegeben hat. Bis zur endgültigen „Erlösung“ der Sache, d. h. bis zur formgerechten Ueberweisung dieses Pfennigs an die Reichspost, hat die von den Postbeamten aufgenommene Arbeitskraft, das erforderliche Schreibmaterial usw. den Geldwert von rund 10 Mark erreicht. So behauptet wenigstens ein in vielen Dingen erfahrener Postbeamter.

Reich belohnte Menschenfreundlichkeit eines Dienstmannes. Aus Lagerfurt wird gemeldet: In der Vorwoche langte auf dem hiesigen Bahnhofs eine alte, gebrechliche Frau an und wollte in das Spital gebracht werden. Ein Dienstmann erwarnte sich ihrer und führte sie in das Landbestraßenhaus. Nach erfolgter Aufnahme in das Spital überreichte die Frau dem Dienstmann eine kleine Taube mit dem Ver-

merken, es sei dies der Lohn für seine freundliche Bemühung. In der Taube befanden sich zwei Sparfedelstücke, auf 27000 Kronen lautend, und 3000 Kronen in Banknoten und Gold. Die Frau sprach bereits wenige Tage darauf, und mit Rücksicht darauf, daß sie das Geschenk dem Dienstmann vor Zeugen machte, ist es zweifellos, daß der Dienstmann der rechtmäßige Eigentümer der Geldes geworden ist.

— Die Taube im Dammhut. Tauben in Dammhüten dürften als die größte Erregungsgeschäft der Mode gelten. „Ich habe jedoch einen solchen Taubenhut nach Monte Carlo expediert“, sagte die Inhaberin eines bekannten Londoner Modemagazins einem witzbegierigen Besucherflatter. „Derartige Hüte sind auf der Stelle zum Zweck der sicheren Aufbewahrung von Gold und Juwelen von hohem praktischen Wert. Die kleine Taube ist solide in der Ausführung besetzt und zwar in dem Winkel zwischen dem Aufkopf und dem nach unten gebogenen Kreppe“. Außer der Huttaube kommt neuerdings auch die Vermaltäube in Aufnahme, die in dem langen Ärmel untergebracht wird und groß genug ist, nur einen kleinen Finger für die heißen Sommerernte zu beherbergen. Als Ersatz für die Kleiderstücke, die die engen Röcke verbleiben, verfügen die Damen jetzt über folgende Notstandsbehälter: Hutstöcke, Brusttaschen, Vermaltäuben, Taschen in Beilen, Stöcke und Wäffe. Es fehlen nur noch die Schuh- und Stiefeltäuben.

Literatur.

(Alle hier empfohlenen Bücher, Zeitschriften, usw. können durch die Expedition des „Gen. Anz.“ ohne Preisaufschlag bezogen werden.)

Ein lässliches Heftspiel von Walter Bloem. Theaterische zur Aufführung bei Jungfrauen und sonstigen Gelegenheiten gibt es wie Sand am Meer, aber es ist ein viel belagter Mißstand, daß in der Menge eines wirklich sehr schwer zu finden ist. Es kommt wohl daher, daß unsere großen Schriftsteller sich nur ungern mit dieser Art von Dramen befassen. Das Heftspiel unter dem Titel „Weißerwillkommen“ verlegt uns hinaus aufs Land, wo ein Menschenpaar sich über ein fiktives Bild im neuerbauten Landhaus begeben will, damit aber den Jern der in ihrem Haushalt gehörten Geister in Schül, Wasser, Feilen und Blumen erregt hat. Die empörten Geister begehnen, den menschlichen Eindringlingen das Leben untragbar zu machen. Die aber verstehen es, die Geister nicht nur zu verdrängen, sondern sie zu trutzigen Feinden und Bundesgenossen zu gewinnen.

Das vornehm lustige Heftspiel, das in der Zeitschrift „Anblenden“ in der Reihe von Radmeister und Thal, Leipzig, veröffentlicht wird, ist auf der Bühne wie im Freien unüberwundener zu inszenieren und eignet sich besonders für lässliche Sommerfeste oder Hochzeiten. Einweihungen eines Landhauses oder für ähnliche festliche Gelegenheiten.

Bericht über den Schlachtviehmarkt.

Leipzig, den 10. Juni
 Kattisch: 522 Rinder, und zwar: 191 Ochsen, 21 Kalber, 187 Kühe, 108 Bullen, 534 Rinder, 427 Stiere, 3687 Schweine; jamaunen 6179 Tiere. Ochsen: 1. vollfleischig, ausgehäutete höchsten Schlachtwertes, bis zu 6 Jahren, Schlachtgewicht 100, 2. junge fleischig, nicht ausgehäutet, ältere ausgehäutet, Schlachtgewicht 84, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere, Schlachtgewicht 88, 4. gering genährte jeden Alters, Schlachtgewicht 79, Kalben und Kühe: 1. vollfleischig, ausgehäutete Kalben höchsten Schlachtwertes, Schlachtgewicht 97, 2. vollfleischig, ausgehäutete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren, Schlachtgewicht 95, 3. ältere ausgehäutete Kühe und wenig gut ernährte jüngere Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 89, 4. mäßig genährte Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 80, 5. gering genährte Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 70, Bullen: 1. vollfleischig höchsten Schlachtwertes, Lebensgewicht 90, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, Lebensgewicht 85, 3. 88, 4. Kühe: junge Kühe (Wollschmäh) und beste Saugkälber Lebensgewicht 64, 3. geringe Saugkälber Lebensgewicht 59, 5. Schafe: 1. Wollschmähmer und jüngere Wollschmähmer, Lebensgewicht 49, 2. ältere Wollschmähmer, Lebensgewicht 45, 3. Schweine: 1. vollfleischig der feineren Rassen und deren Kreuzung im Alter bis zu 1 1/2 Jahren, Schlachtgewicht 70, 2. vollfleischig, Schlachtgewicht 70, 3. gering ernährte Schlachtgewicht 67, 4. Saue und Uter, Schlachtgewicht 63. Alles in Mark für 80 kg.

Kirchliche Nachrichten.
 Freitag, den 14. Juni.
 Vorm. 9 Uhr Besuche und hl. Abendmahl.
 (1. Sommer-Weichenkommunion) Pfarrer Meyer

Das Obst an der Schmiedeberger, Gadower, Bergwitzer und alten Neudener Straße, auf dem Plage hinter der Molkerei und früheren Militär-Heimplatz soll

Montag, den 17. Juni, abends 7 Uhr
 auf dem Rathaus verpackt werden.
 Kemberg, den 10. Juni 1912.

Der Magistrat. Dr. Schäfer

Aufgebot.

Der Häusler **Albert Ernst Hildebrandt** zu Bergwitz hat das Aufgebot der im Grundbuche von Bergwitz, Band II Nr. 64 Abt. III, Nr. 1 für die Witwe Heinrich zu Bergwitz auf Grund des Vertrages vom 20. Januar 1859 eingetragenen Kaufgeldhypothek von 75 Mark beantragt. Die Hypothek soll nach dem Gebrauche vom 21. Februar 1866 dem Gekauften Gange zu Bergwitz im Jahre 1865 abgetreten worden sein. Die Rechtsnachfolger der Hypothekengläubiger werden aufgefordert, spätestens in dem auf den

4. Oktober 1912, vormittags 10 1/2 Uhr
 vor dem unterzeichneten Gericht anberaumten Aufgebotstermin ihre Rechte anzumelden, widrigenfalls sie mit ihren Rechten ausgeschlossen werden.
 Kemberg, den 3. Juni 1912.

Königliches Amtsgericht

Zwangsversteigerung

Am **Samstag, den 15. Juni, nachm. 2 Uhr** werden Markthaus Nr. 34/36, Berlin, pr., im Laden **12 Musik-Instrumente** (Orchesterflöte), wenig gebraucht, **1 große Degen** (fast neu) und **1000 Rollen** verpackt, **Rosen** zum Teil noch nicht gepflückt öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert.
 Reflektanten können sich evtl. auch schon vor der Versteigerung mit dem unterzeichneten Gläubiger in Verbindung setzen. **Rekurrenz** und Soalbesizer seien auf diese günstige Gelegenheit besonders aufmerksam gemacht.
Weil,
 Berlin-Friedebau, Bergnerstraße 3

Gute Zinte
 empfiehlt **Richard Arnold**

Ein Versuch überzeugt Sie
 von der unübertroffenen Qualität, Billigkeit und Ausgiebigkeit meiner
RÖST-KAFFEES
 — was allgemein anerkannt wird —
G. G. Pfeil Kaffee-Rösterei

Gratulationskarten
 zum Geburtstag, zur Hochzeit
 — Silberhochzeit usw. usw. —
R. Arnold, Buchdruckerei und Papierhandlung

Eine Habewiese
 ca. 1 Morgen groß, verpachtet
H. Haase, Tischlermeister
 Wittenbergerstraße 68

Div. Limonaden und Fruchtsäfte
 empfiehlt **Wilhelm Becker**

Gute Speisepartoffeln
 verkauft **Karl Mengewein**

Billig und gut kauft man
 Kolonial-, Manufakturwaren, Porzellan, Tabak und Zigaretten, Drogen, Farben, Emaillegeschirre
 bei **F. G. Glanbig**

Prima Kalbfleisch
 empfiehlt **Nich. Krausemann**

Berlassen
 Sie sich darauf, die beste mediz. Seife gegen alle Hautunreinigkeiten u. Hautanschläge, wie Wunden, Mitester, Hautröte, Pickeln u. ist **Stetsensperb-Carbol-Teerschwefel-Seife** v. Bergmann & Co., Radebeul, Borrät à St. 50 Pf. bei Apoth. Gte

„Milka-extra“
 Tafel-Margarine
 Kocht, bädt, bratet und schmeckt wie Butter
1 Pfund 85 Pfennig
 zu haben bei **Otto Niendorf**
 Markt 9

Brodmanns Futterkalt
 in Originalpackung
Viehtran :: Viehsalz
 zu haben bei **Wilh. Becker**

Maurer
 stellt sofort ein
Hermann Jentsch

la. Himbeersyrup
Ia. Kirsch-Syrup
Ia. Zitronen-Syrup
Ia. Zitronen-Saft
 empfiehlt **C. G. Pfeil**

Gemeinnütziger Verein Kemberg
 Heute Mittwoch, den 12. Juni abends 8 1/2 Uhr
Verksamung
 — im Ratsteller —
 Der Vorstand.

Danksagung.
 Für die Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen herzlichen Dank.
 Kemberg, den 11. Juni 1912
Die Hinterbliebenen
 Schumann, Bürgermeister a. D.

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen
 Erscheint seit 1708. **Halle a. S.** Täglich 2 Ausgaben.

Altbewährtes, erfolgreiches Insertionsorgan.

Probenummern sowie Kostenanschläge zu Insertionszwecken stehen gern zu Diensten.

Anzeigen die Seite 30 Pfg. Reklamezettel 1 Mk.

Weck's Frischhaltungs- und Sterilisierapparate
 etillkräftig und hervorragend in Güte und Preis sind
 etillkräftig bei **Friedrich Heym**

Ein neuer Weg zur Gesundheit
 ist das Radfahren. Informieren Sie sich daher über Mittel und Wege, das gute preiswerte Fahrrad System von Sie zu erlangen. Federleichte Aluminiumfelgen, alle Zubehörteile, Taschenlampen, Feuerzeuge, Rasierapparate. Nähmaschinen aller Systeme. Verlangen Sie den neuen Jahreskatalog. Vertreter werden angestellt.

Deutsche Fahrradwerke Sturmboigel
 Gebr. Grüttner
 Berlin-Halensee 20
- Sensen, Sichel, Sensenringe, - Sensenschuhe Wetz- u. Abziehsteine
 in bester Qualität empfiehlt billigst **Friedrich Heym.**

Jede Dame — jeder Herr
 kann sich für wenige Pfennige erprobte Mittel selbst herstellen, durch welche man Sommerprossen, Pickel, Hautunreinigkeiten, Wangen, Kinnröte, feuchte Hände, Panfunden, Ausschlag, Mitester, Krätze, Hautentzündungen, beseitigt. Auch Mittel zur Erzielung eines zarten Teints, zur Färbung des Haarwuchses, zum Kämmeln der Haare oder Verneffen, zum Färben der Haare und viele andere treffliche Schönheitsmittel enthält der **Antegeber für Schönheitspflege**. Sie beziehen gegen Voreinsendung oder Nachnahme von 2 M. vom **Bücherverlag in Berlin-Cöpenick**

Feinste Röstkaffees
 — nur erster Häufiger —
Coffeinreicher Kaffee
Kathreiners Malzkaffee
 Seeligs landierter Kornkaffee
 Gebr. Gerate
 ff. Soko, 1 Pfund 1,00 und 1,60 M.
 empfiehlt **Otto Niendorf, Markt 9**